

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Die Schweiz im Dienste der Menschheit
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meinen damaligen Monteurberuf*), mit dem unverfrorenen Selbstbewußtsein des Jünglings, der im Begriffe steht, die Welt zu kaufen, antwortete: „Mais, Monsieur le Comte, je vous apporte la lumière!“ Noch sehe ich Tolstoi vor mir: in faltigem Bauernkittel, der von einem schwarzen Ledergürtel zusammengehalten wurde, mit dem weißgrauen Vollbart, den schwermütigen sinnenden Augen, der ausgearbeiteten furchigen Stirne, den groben arbeitgewohnten Händen, die er beim Sprechen gern durch den Gurt gleiten ließ; mit dem ergreifenden Ernst, der von ihm ausströmte, machte Tolstoi den Eindruck einer biblischen Gestalt.

Mit Vorliebe brachte Tolstoi das Gespräch auf Fragen der Ernährung und Lebenshaltung, und schon damals war er seit vielen Jahren Vegetarier und jeglichem Genuß von animalischen Produkten abhold. Seine Nahrung bestand ausschließlich aus frischen oder getrockneten Früchten, Habermus und Brot, alles „Eigengewächs“ aus Jasnaja Poljana. Seiner strengen Diät und vegetarischen Lebensweise, behauptete Tolstoi, habe er es zu verdanken, wenn er ein langjähriges, ungemein schmerzhaftes Nierenleiden habe zum Verschwinden bringen können und wenn das Allgemeinbefinden und die Arbeitsfähigkeit weitaus bessere seien als früher. Tolstoi meinte: „Mens sana in corpore sano ist möglicherweise einmal ganz richtig gewesen. Heutzutage ist das Entgegengesetzte richtig: nur eine gesunde Seele erhält den Körper gesund. Ein sittlicher Lebenswandel schließt alle hygienischen Bedingungen in sich: Arbeit, einfache Nahrung, Enthaltbarkeit, Keuschheit!“

*) Ich war damals Monteur der Maschinenfabrik Derlikon.

Bei demselben Anlasse erzählte Tolstoi über einen Besuch, der ihm vor kurzem von Prof. Saccharin, dem damaligen Leibmedicus des russischen Zars, gemacht worden sei: Saccharin habe sich zu der Erkenntnis durchgerungen, die meisten Leute würden krank infolge des zuvielen Essens und Trinkens, und auch Seiner Majestät habe er, Saccharin, den Rat zu erteilen sich erlaubt, nur dann zu essen, wenn Appetit vorhanden, und nur dann zu trinken, wenn sich Durst eingestellt habe. Mit dem ganzen gutmütigen, spezifisch russischen Gesicht lachte Tolstoi: „Um diese Weisheit zu kapieren, braucht es doch wahrlich keinen Saccharin; mein Hund macht's genau so!“ Auf die Wissenschaft war er überhaupt nicht gut zu sprechen und auf die Doktoren ganz besonders nicht.

Tolstoi hat vor fünf Jahren das Zeitliche gesegnet; ein langes Leben voll Liebe, Kunst und uneigennütziger Arbeit hatte damit seinen Abschluß gefunden. Mit ihm war ein merkwürdiger Mann verschieden, der aus seinem Wesen heraus jeden anziehen mußte, der mit ihm in Berührung kam, eine Persönlichkeit, bei der das Wort und die Tat, die Lehre und das Leben sich in heiliger, logischer Einheit zusammenschlossen.

* * *

Von den drei Abbildungen ist bis jetzt keine veröffentlicht worden. Die Porträtaufnahme Tolstois datiert vom Jahr 1895 und das Autogramm vom Jahre 1897. Der Gipsabguß von Tolstois Hand, die mit gleicher Wucht die Riesenfeder oder auch den Ackerpflug oder die Sense führte, wurde von Paul Biriukoff in Genf (dem Biographen Tolstois und Begründer des Tolstoi-Museums in Moskau) auf dem Totenbette in Jasnaja Poljana hergestellt.

M. Ulrich Schoop, Hängg bei Zürich.

Die Schweiz im Dienste der Menschheit.

Ein künstlerisches Gedenkblatt.

Bei uns in der Schweiz wie anderswo hat der Krieg Kunst und Dilettantismus zu lebhafter aktueller Produktion angeregt, und da auch die Spekulation ihr Wort dazu sagte, entstand wie anderswo auch bei uns eine Flut von Erinnerungsblättern, daraus nur ein paar wenige wert-

volle überraschend hervorragen. Dabei sind die Aufgaben, die sich dem Künstler in der Schweiz bieten, ganz andere als im Kriegsland, und ihm bleibt eigentlich nur die Wahl zwischen Naturstudien aus dem Soldatenleben und allegorischer, die barmherzige Mittlertätigkeit der Schweiz ver-



Eduard Kenggli, Luzern.

Die Schweiz und die Evakuierten 1914/15. Federzeichnung.

herrlichender Darstellung. Da diese zweite Aufgabe alle Gefahren der Unkunst, Geschmacklosigkeit, Unklarheit und konventionellen Platttheit in sich trägt, ist es umso bemerkenswerter, daß sich bei uns ein Künstler fand, der genug Eigenart, genug künstlerischen und ethischen Ernst besaß, um mit Umgehung all jener Klippen die heikle Aufgabe rein, besonders und würdig zu lösen, der Luzerner Eduard Kenggli. Wer weiß, mit welchem heiligem Willen dieser Künstler seinen hohen Beruf erfaßt, wie innig er in den letzten Jahren nach der ausdrucksvollen einfachen Form strebt, nach der Ausschöpfung der Kunstmittel, aber auch nach der seelischen Vertiefung menschlicher Probleme, wird sich nicht wundern, daß es ihm gelang, mit Verzicht auf jeglichen Allegorienkram, durch klare, unmittelbar verständliche Symbolik und weise Verwendung der Kunstmittel ein Bild zu schaffen, das den Gedanken der Zeit eindeutig und rührend ausdrückt. Der dargestellte Vorgang ist der denkbar einfachste: Zwei Schweizerfrauen (zum Glück keine Helvetia!) begrüßen eine Schar Evakuierten, und daß dem Vorwurf die Gefahr rührseliger Banalität nicht abgeht, weiß man aus Erfahrung. Aber auch da-

vor bewahrten den Künstler seine besonderen Eigenschaften, seine Vorliebe für feine Differenzierung der Empfindungen bei stärkstem Willen zur gesammelten ruhevollen Form und das sichere Gefühl für die Wirkungen von Hell und Dunkel, das es ihm, dem Meister der Federzeichnung, möglich machte, aus dem Gegensatz von Schwarz und Weiß symbolische Werte zu gewinnen. Daher kommt es, daß das Bild auf den ersten Blick schon durch die Kontrastierung von Lichtwerten unmittelbar das Gefühl der Erlösung aus dumpfer Nacht zu heiterer Klarheit weckt und daß wir wiederum bei eingehender Betrachtung der einzelnen Gestalten, dieser schlichten Schweizerinnen mit den tüchtigen Helferhänden und dem innig trostreichen Blick, dieser Schar der vom Schicksal Gehehten mit den erloschenen und verzweifelten Gesichtern voll Qual und Mißtrauen und Schmerz, immer tiefer ins Erlebnis eindringen bis zur innigen Erschütterung. Das stattliche, von der Kunstanstalt J. C. Müller als Faksimiledruck auf gelblichem Grund wirksam hergestellte Blatt, als Kunstwerk wertvoll, als Ausdruck tief und wahr, ist nicht nur ein schöner, bedeutsamer Wandschmuck für uns

Zeitgenossen, sondern auch ein Dokument, das spätern Generationen erzählen wird, wie es verfühnende Güte gab auch in der

wahnsinnigsten Zeit und wie vom kleinen Bergland aus Trost und Hilfe strahlte denen, die der Wille der Mächtigen zertrat.

M. W.

Der Prähistoriker Dr. Jakob Nüesch (1845–1915).

Nach langer schwerer Krankheit starb am Abend des 7. Oktobers im 71. Lebensjahr der bekannte Vorgeschichtsforscher Dr. Jakob Nüesch. Der Sohn eines Herblinger Lehrers, hatte er sich ebenfalls das Lehramt zu seinem Berufe erkoren. Er erhielt eine sorgfältige wissenschaftliche Erziehung und studierte besonders in Tübingen Naturwissenschaft. Nachdem er eine Zeit lang im Welschland Hauslehrer gewesen, wurde er 1869 an die Schaffhauser Knabenrealschule gewählt, der er sein Leben lang treu blieb mit Verzicht auch auf eine 1880 ihm angetragene Stelle am Gymnasium. Als junger Lehrer schloß er sich an jenen Kreis von Männern an, die sich um die Gymnasialprofessoren Karstens und Merklin sammelten und eifrig den Sinn für Naturkunde pfl egten. Schon im Amt, doktorierte er mit einer Dissertation über Nekrobiose. Weltbekannt wurde sein Name, als er die Ergebnisse der in den Jahren 1891–94 von ihm selbst ausgegrabenen Fundstätte der Mammut- und Renntierjäger des Magdalénien am Schweizersbildfelsen im 35. Band der Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft veröffentlichte. Sein Hauptverdienst bestand darin, daß er seine Ausgrabung sorgfältiger, als dies bis dahin der Fall gewesen war, betrieb und gewissenhaft Schicht für Schicht abhob, wobei er sechs übereinander liegende Schichten der Niederlassung nachzuweisen vermochte. Die von 117 Spezies herrührenden Ueberreste von Tieren ermöglichten es den Professoren Studer in Bern und Mehring in Berlin, die Aufeinanderfolge von Moossteppe, Steppe und Wald nach dem Rückzug der letzten Vergletscherung nachzuweisen und nach der Mächtigkeit des vom überhangenden Felsen abgebröckelten Gruses eine annähernde Schätzung des wirklichen Alters der Schichten zu geben. Die am Schweizersbild zutage geförderten Resultate sind durch neuere und neueste Grabungen an einstigen

Niederlassungen des Menschen der frühen Neolithzeit bestätigt und ergänzt worden. Nach der Zeit der Renntierjäger war der überhangende Felsen beim Schweizersbild nur vorübergehend vom Menschen aufgesucht worden. Es geschah dies hauptsächlich zur Bestattung der Toten in der jüngern Steinzeit. Diese wurden ohne Leichenbrand in gestreckter Rückenlage in eine leichte Grube gelegt und mit der vom Totenmahle herrührenden Holzasche bestreut, in der noch Reste von Buchen- und Eichenholz nachgewiesen werden konnten. In 22 Gräbern waren 27 Individuen bestattet, und zwar nach Professor J. Kollmann in Basel, der die menschlichen Ueberreste untersuchte, 14 Erwachsene und 13 Kinder unter 7 Jahren. Von den 14 Skeletten von Erwachsenen deuten 9 auf Menschen von ansehnlicher Körpergröße und 5 auf solche von unter 1 m 60 Körpergröße, also Zwerge. Es waren dies keine Kümmerzwerge, sondern echte Rassenzwerge von zierlichem Körperbau, die in kleinen für sich lebenden Horden mitten unter der großgewachsenen Bevölkerung hausten. Reste von ihnen haben sich in der Folge auch in der Höhle Dachsbüel bei Schaffhausen, dann in Chamblandes bei Lausanne, bei Les Hoteaux in Ostfrankreich und bei Mentone gefunden.

Zahlreiche Vorträge und Abhandlungen hat Dr. Nüesch seinen Ausgrabungen vom Schweizersbild gewidmet und zahlreiche gelehrte Körperschaften und Forscher an die betreffende Fundstelle geführt. Verschiedene anthropologische und naturforschende Gesellschaften ernannten ihn zum korrespondierenden oder Ehrenmitglied. Seine Sammlung wurde vom Landesmuseum angekauft, und Uebersichten der verschiedenen Kulturschichten der Fundstelle vom Schweizersbild kamen in mehrere Schweizerische Museen. 1906 wählte ihn der Bundesrat zum Delegierten der Eidgenossenschaft am Internationalen Kongreß für Anthropologie und Urgeschichte in Monaco und sechs